

„Wir müssen die Spekulationen in den Griff bekommen.
Und das ist derzeit ganz und gar nicht der Fall.“

LUDWIG SCHARINGER, GENERALDIREKTOR RLB OBERÖSTERREICH



„Wir haben nichts gelernt“

Ludwig Scharinger führt die Raiffeisen Landesbank Oberösterreich seit 25 Jahren in einem sehr persönlichen Führungsstil. Einer der einflussreichsten Entscheidungsträger der heimischen Wirtschaft erzählt, warum die Fusion zwischen RZB und Raiffeisen International immer schon geplant war, warum die Bankensonderabgabe die Falschen trifft und wieso aus der Krise irrige Lehren gezogen werden.

UNTERNEHMER: Herr Scharinger, hätte die Weltwirtschaftskrise verhindert werden können?

Wir wissen zumindest, wie sie ausgelöst wurde.

In den USA sind die Zinsen nach unten gepeitscht worden, weil Alan Greenspan geglaubt hat, er könne George Bush die Konjunktur und damit die Wahlen retten. Das Geld wurde enorm verbilligt. Da haben Trader, Broker und Investmenthäuser mit dem billigen Geld Immobilien gekauft, verkauft, wieder gekauft, wieder verkauft, - und der Spekulationskreislauf war voll in Gang gesetzt worden. Und als die Zinsen wieder leicht angezogen wurden, ist die Blase geplatzt. Die auf Pump gekauften Immobilien waren plötzlich nichts mehr wert und die Finanzierungen konnten nicht mehr bedient werden.

Wir haben derzeit wieder Zinsen, die extrem tief sind. Ward das selbe Szenario ein zweites Mal gespielt?

Ich fürchte, wir haben nichts gelernt. Sosehr ich Unternehmen billige Finanzierungen gönne, aber wir brauchen Werkzeuge, die derartige Spekulationen verhindern. Ich habe beim Bankengipfel (Treffen der Großbanken mit Regierung am 22. Februar zum Thema Bankensteuer; Red) klar gesagt, dass eine Bilanzsummenorientierung einer Steuer sinnlos ist. Es muss das spekulative Geschäft belastet werden. Wir müssen die Spekulationen in den Griff bekommen. Und das ist derzeit ganz und gar nicht der Fall. Wenn ich die Konsumentenkredite, die Spareinlagen, also alle Geschäfte, die eine Bilanzsumme ausmachen,



belaste, erwischt es die falschen. Und es gibt keinen Lenkungseffekt?

Wie kann Spekulation identifiziert werden?

Ich muss nur die Finanzmarktaufsicht auf diese Fonds und Dienstleister ausweiten. Wir haben doch auch heute die große Branche der Finanzdienstleister nicht unter Kontrolle. Jetzt will die Finanzmarktaufsicht Fremdwährungskredite für Konsumenten verbieten. Was werden die Finanzdienstleister machen? Sei werden diese Finanzierungen aus dem Ausland vermitteln.

Ist es richtig, Fremdwährungskredite zu verbieten?

Ich glaube, dass man es nur schwer durchsetzen kann. In Vorarlberg und Tirol werden die Bewohner sich die Finanzierungen in der Schweiz selber holen. Oder der Finanzdienstleister vermittelt das.

Was bedeutet für Ihr Unternehmen die Bankensteuer?

Wir werden leider damit leben müssen. Ich nehme zur Kenntnis, dass sich die Regierung auf dieses Vorhaben geeinigt hat. Wie die Steuer aussehen soll, ist aber noch ganz offen. Der Bundeskanzler hat beim Bankengipfel erkennen lassen, dass er sich an der Bilanzsumme orientiert, der Vizekanzler hat sich für die Besteuerung des spekulativen Geschäftes ausgesprochen. Da habe ich gesagt: Freunde, wie soll das gehen. Es kommt Basel III mit neuen Unterlegungspflichten, jede Bank muss in der Krise Rückstellungen für steigende Kreditausfälle machen. Das ergibt derzeit einen enormen Eigenmittelbedarf der Banken. Dann fordert der Direktor der Wiener Arbeiterkammer, dass diese Steuer nicht auf den Konsumenten überwälzt werden darf. Daraufhin musste ich schon darlegen, dass wir dann aus dem Kernkapital bezahlen müssen, das wir eigentlich aufstocken sollen. Wie soll das gehen? Dazu kommt, dass bei einer bilanzsummenorientierten Steuer die ausländischen Banken in Österreich praktisch nicht erreicht werden. Man hat sich am Ende des Gipfel geeinigt, dass eine Arbeitsgruppe die Fragen der Bankensonderabgabe klären soll.

Finden Sie den Anspruch ungerechtfertigt, dass die Banken gesondert herangezogen werden, die Folgen der Krise einzudämmen?

Da muss man schon genau schauen, wie es zu dem Schlamassel gekommen ist. Die Spekulanten haben dieses Chaos hervorgerufen. Die spekulative Finan-

zierung von Immobilien, die mit den Objekten selbst gar nichts mehr zu tun hatte, ist letztendlich geplatzt. Wir sind als Raiffeisenlandesbank Oberösterreich brav bei unseren Kunden geblieben und haben mit den Auslösern dieser Krise nichts zu tun.

Fühlen Sie sich ungerecht behandelt, wenn alle Banken in einen Topf geworden werden?

Natürlich fühle ich mich ungerecht behandelt, wenn ich für etwas zahlen muss, dass andere verbrochen haben. Daher werden wir uns auch entsprechend einbringen, dass die Spekulation zur Verantwortung gezogen wird. Die Ursache muss bekämpft werden und nicht die Symptome.

Die RLB Oberösterreich hält 15 Prozent an der Raiffeisenzentralbank. Sie sitzen im Aufsichtsrat. Beobachter interpretieren die Hereinnahme der Raiffeisen International als Stabilisierungsversuch, zu frischem Kapital zu kommen. Ist die RZB in größeren Schwierigkeiten?

Nein. Die Gerüchtebörse schwappt hier über. Die Diskussion über die Integration der Raiffeisen International läuft seit Sommer 2008. Da war eine Lehman-Pleite noch gar nicht denkbar.

Warum die komplizierte Aktion?

Eine Aufrechterhaltung von zwei parallelen Strukturen ist auf Dauer zu kostspielig.

War es 2005 ein Fehler, die Ostgeschäfte aus der RZB abzuspalten?

Das war kein Fehler. Man hat Eigenkapital gebraucht, um die Expansion fortzusetzen. Der Sektor konnte nicht endlos das notwendige Geld zur Verfügung stellen, um das notwendige Tempo aufrecht zu erhalten.

Beobachter halten den Raiffeisen-Sektor derzeit für zu schwachbrüstig, um die notwendigen Geldmengen für RZB und RI zu mobilisieren....

Nein. Das stimmt nicht. Die haben jetzt Eigenkapital genug.

Im Herbst gab es 1,75 Mrd. Partizipationskapital aus dem Staatsbudget, die Landesbanken haben 750 Mrd. für die RZB beigesteuert. Wenn jetzt dennoch die RI wieder zurückgeholt wird, liegt der Schluss nahe, dass über die Osttochter zusätzliches Geld am Markt geholt werden soll - was ja die RZB nicht kann.

Mit den 2,5 Mrd. Euro verfügt die die RZB über elf Prozent Eigenkapital. Das ist ausreichend. Und jetzt werden wir auch daran gehen, das aus eigenem Ver-



ZUR PERSON



Ludwig Scharinger, 1942 als Sohn einer Bauernfamilie im Mühlviertler Arnreit geboren, führt die RLB Oberösterreich seit 1985. Scharinger hat aus einem biedereren Provinzinstitut die sechstgrößte Bank des Landes und die mit Abstand größte Regionalbank mit 917.000 Kunden geformt. Filetstücke sind die mehr als 526 Firmenbeteiligungen: Vom Stromversorger Energie AG über Leitbetriebe wie die Voest bis zur Therme Geinberg – ohne Scharingers Plazet geht nichts. Legendar sind seine Reibereien mit Christian Konrad, dem mächtigen Generalanwalt des Raiffeisen-Sektors. Scharingers wohl letzter Vertrag endet im Frühjahr 2012.

mögen bis 2014 die Staatshilfen wieder zurückgeführt werden. 2009 hat die Raiffeisen-Geldgruppe doppelt soviel vor Steuern verdient wie 2008.

Wird die RZB von ihrer 78-Prozent-Mehrheit an der RI zurückgehen müssen?

Ich bin im Aufsichtsrat, nicht im Vorstand. Es ist Aufgabe des Vorstandes, diese Fragen zu klären.

Hat Sie die Vehemenz der öffentlichen Diskussion um RZB und RI überrascht?

Nein. Ich habe den Vorstand auf Grund der Indiskretionen gedrängt, sofort eine Pressekonferenz zu geben. Es war klar dass hier hohe Wellen geschlagen werden. Es war sehr ärgerlich, dass diese Nachrichten im halbgen Zustand lanciert wurden. Wenn Reuters zwei Seiten eines vertraulichen Papiers hat, dann wollte jemand, dass dies bekannt wird. Das kommt nicht über eine Brieftaube. In dem Prozess waren etliche Leute involviert, auch externe Berater. Wir wissen nicht, warum das frühzeitig hinausgegangen ist.

Die RI hat 800 Millionen an Börsenkaptalisierung verloren...

Das ist eine Momentaufnahme. Das wird leicht aufgeholt. Aber wir wollen Doppelgleisigkeiten beseitigen. Wer darf die Länderlimits bei den Finanzierungen nützen: Die RI, die RZB, oder auch die Raiffeisen Leasing. Hier braucht es schmale und handlungsfähige Strukturen, die zuletzt nicht gut funktioniert haben.

Es heißt, dass alle Vorstände von RZB und RI im Amt bleiben.

Der neue RZB-Vorstand wird sich praktisch verdoppeln...

Da ist nichts fix. Sicher ist, dass Herr Stepic weiter eine wichtige Rolle spielen wird. Alles andere ist nicht entschieden.

Die RLB Oberösterreich verfügt derzeit über 395 Unternehmensbeteiligungen und 140 indirekte Firmenbeteiligungen über Stiftungen. Andere Banken haben ihre Unternehmensbeteiligungen abgestoßen oder schleppen sie eher nolens als volens mit. Warum investiert Ihre Bank in Unternehmen und nicht in Aktien? Wenn wir mittelständische Betriebe ordentlich finanzieren wollen, dann müssen wir moderne Modelle dafür anbieten. Dafür braucht man Eigenkapitalinstrumente in der unterschiedlichsten Form. Wenn Unternehmen nur fremd finanzieren, laufen sie Gefahr, bei größeren Investitionen oder konjunkturellen Schwierigkeiten, wie wir sie auch 2010 zu spüren bekommen werden, in die Überschuldung zu rutschen.



Daher stellen wir Unternehmen Eigenkapital gegen Beteiligungen zur Verfügung.

Übernehmen sie dabei nicht ein immenses Risiko?

Es ist geringer als bei Fremdfinanzierungen. Schließlich haben wir als Gesellschafter ja ganz andere Kontroll- und auch Steuerungsmöglichkeiten. Für viele KMU sind unsere Beteiligungsmodelle der einzige Weg, zu Eigenkapital zu kommen. Sie haben ja keine andere Möglichkeit, sich am Kapitalmarkt zu bedienen. Und daher müssen wir das Kapital auf verschiedensten Wegen zu den Unternehmen bringen. Beteiligungen sind nur eine der Möglichkeiten.

Wie rechnet sich das für die Bank?

Hervorragend. Wir haben insgesamt über 500 Beteiligungen. Diese Firmen beschäftigen 156.000 Mitarbeiter. Auf unsere Anteile runtergebrochen hält unsere Investment 25.000 Menschen in Lohn und Brot. 2009, in diesem schwierigen Jahr, erwirtschafteten diese Beteiligungen - wohlgermerkt in der Equity-Betrachtung, also was unsere Geschäftsanteile betrifft - 770 Millionen Euro und einen Gewinn vor Steuern von 292 Millionen. Das sind durchaus zufriedenstellende Zahlen. Auch wenn diese Monate nicht unbedingt ruhig waren: Wir haben 2009 von den fast 300 Millionen Ertrag nur 45 Millionen Euro ausgeschüttet bekommen. Wenn ich dann noch einmal den gleichen Anteil an Steuern wegziehe, bleiben 200 Millionen Euro über, die wir in den Unternehmen belassen haben und die Eigenkapitaldecke stärken.

„Sicher ist, dass Herr Stepic weiter eine wichtige Rolle spielen wird.
Alles andere ist nicht entschieden.“

LUDWIG SCHARINGER, GENERALDIREKTOR RLB OBERÖSTERREICH



Wann zieht sich die RLB aus einem Unternehmen zurück?
Das ist keine zwingende Strategie. Unsere Beteiligungen sind nachhaltig. Das unterscheidet uns ja von praktisch allen Equity Fonds. Die steigen ein und verkünden, dass das Unternehmen in fünf Jahren verkaufsfähig sein muss. Das ruiniert doch einen Betrieb. Unser Prinzip ist eine langfristige Partnerschaft.

Es ist nicht alles im Portefeuille der RLB reibungslos gelaufen. Die RLB musste vergangenes Frühjahr beim Hörschinger Autzulieferer Polytec eine 20 Prozent-Beteiligung über einen Treuhänder eingehen und mit frischem Kapital aushelfen, um eine Insolvenz zu vermeiden. Die RLB hatte zuvor kolportierte 100 Millionen Euro an die Polytec verliehen, die zuletzt auf einem Schuldenberg von 390 Millionen Euro saß. Wir gefährdet war Ihr Polytec-Investment?

Polytec hatte zwei Probleme: die Übernahme der deutschen Peguform zu einem Zeitpunkt, an dem die Automobilkrise in ihrem Ausmaß nicht absehbar war. Dazu kamen enorme Rückgänge bei den automotiven Aufträgen. Die Übernahme der Peguform ist ja ruckabgewickelt worden, und der totale Stillstand der Auto-Branche wurde auch überwunden.

War die Übernahme der deutschen Peguform, die fast doppelt so groß wie die Polytec ist, strategisch richtig?

Da sage ich noch heute ja. Aber der Zeitpunkt war für eine Übernahme falsch. Das automotiv Geschäft ist nach dem Zusammenbruch von Lehman völlig eingebrochen. Da wurde es bei den Rückzahlungen für die Übernahmefinanzierungen sehr eng.

Ihr Vertrag endet am 31. März 2012. Was geht das Leben in der RLB Oberösterreich nach Scharinger weiter?

Ich werde in diesem Jahr 70. Da habe ich genug Beitrag für das österreichische Pensionssystem geleistet. Wann das alle machen, hätten wir kein Pensionsproblem im Budget.

Sie habe die Bank in einem sehr persönlichen Stil geführt. Wenn Sie das Szepter übergeben: wird sich der Charakter der Bank verändern?

Der äußere Eindruck täuscht. Wir haben einen tollen Vorstand, und bei uns ist vielfach die dritte Entscheidungsebene stärker als woanders die erste. Die Bank ist toll aufgestellt und wird auch ohne mich erfolgreich sein.

Werden Sie in den Aufsichtsrat wechseln?

Nein. Ich halte das nicht für richtig. Der Nachfolger soll nicht vom Vorgänger kontrolliert werden. Sonst kommt es zu keinen Neuerungen. Da kann nicht der frühere Chef überall um die Ecke schauen.

Der frühere Staatssekretär und ÖVP-Politiker Helmut Kukacka, ein Freund von Ihnen aus Jugendjahren, hat anlässlich der Festschrift zu Ihrem 60 Geburtstag geschrieben: „Durch seinen selbstbewussten, erfolgreichen Führungsstil besteht die Gefahr, dass er Kritik nicht mehr an sich heranlässt. „ Richtig oder falsch?

Ich glaube, dass sich der Helmut hier selbst gesehen hat.

Danke für das Gespräch.

Ludwig Scharinger im Interview mit Josef Ruhaltinger.

10

11